

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0429

LOG Titel: LIII. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Est enim
quædam
etiam do-
lendi volu-
ptas: præ-
sertim si in
amici sinu
desideas,



apud quem
lacrymis
tuis vel lau-
parata, vel
venia. *Pli-
nius L. VIII.
Ep. XVI.*

Fremmüthige Nachrichten

Von

Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

LIII. Stück. Mittwochs, am 31. Christmonat. 1749.



Seiden. Luzac hat uns vor we-
nigen Wochen folgende Schrift
des gelehrten und berühmten
Herren Schultens geliefert:
Alb. Schultens Epistola pri-
ma ad amplissimum & ex-
cellentissimum Virum F. O.
Menkenium perscripta in
qua nupera Recensio Gramm. Erpen. cum
Præfat. & accessionibus sub examen devo-
catur. Lugd. Batav. 1749. 4. to 140. Sei-
ten. Diese Schrift, welche erst den verwi-
chenen Monat September die Press verlassen
wird den wenigsten Lesern der fremmüthigen
Nachrichten bekannt seyn, und auch sehr we-
nige werden sich die Mühe geben, sie zu durch-

blättern; indem sie in eine Art der Wissen-
schaften einschlaget, die, so beliebt sie ehemals
in unserem Zürich auch immer war, nun
gänzlich veraltet, und vergessen ist. Vielleicht
ärgeren wir auch einige von unseren Lesern
schon dadurch, daß wir ihnen diesen Brieff
bekannt machen, der doch, nach ihrer eige-
nen Einbildung von sich selbst nicht für sie
geschrieben ist: sie müssen es uns aber verzei-
hen, wenn wir ihrem herrschenden Geschmack
nicht nachgeben, sondern denselben uns nun
vorkstellen, wie er eigentlich solte gebildet seyn,
wenn sie ihr Bestes kennen würden. Wir
meynen die von unseren Lesern, die sich, wie
sie sich selber nennen, der Gottesgelahrtheit
und den Heil. Wissenschaften geweiht ha-
ben:

ben : Die übrigen können diesen Artikel nach Belieben überhüpfen, wie es jene in der That größten Theils thun, wenn wir etwann in unsern Blättern ein medicinisches oder juridisches Buch ankünden. Herr Schultenß gab in dem verwichenen Jahre des Erpenii Grammat. Arab. auf das neue heraus, er setzte derselben eine weitläufige Vorrede vorher, in deren er die Vertheidigung seines Systematis Hebraizandi, daß er mit Recht Viam regiam nennet, wider das Systema Rabbincum, Cabbalisticum und Metaphys. Hebraizandi fortsetzte, welche er in der Vorrede zu seinem Commentar. in Proverb. Salomonis angefangen hatte; zugleich begleitete er diese neue Ausgabe mit einem starken Anhang von einigen außerlesenen Arabischen Gedichten, welche er aus den zwey ersten Büchern der Hamasa des Abi Temmam gesammelt und gewehlet hatte: in den Anmerkungen, die er aus den Arabischen Scholiaffen dem Taurizio und Merzoukio zum Theil entlehnet, bringet er die verschiedenen Bedeutungen einiger Arabischer Wörter in ihre natürliche Ordnung; er bestimmet aus denselben einige Hebräische Radices, und erklärt so auf eine vernünftige und vortrefliche Weise etliche Schriftstellen des Alten Test., deren Schönheit er uns aufdecket, so daß uns diese wie alle andere Schriften des Herren Schultenß die Harmonie dieser beyden Orientalischen Dialecten, des Arabischen und Hebräischen auf eine genugsame Weise a posteriori belehret. Herr Reiske, außerordentlicher Lehrer der Arabischen Sprache in Leipzig, ertheilte in den Actis Eruditorum Lipsiens. vom Monat Decemb. des vorigen Jahres eine sehr verstümmelte, und daher auch nachtheilige Nachricht von diesem Werke: welches Schultenß, wie billig, sehr übel aufnahm, indem er von seinem ehmaligen Lehrjünger eine grössere Freundschaft und Ehrforcht erwartet hätte; er schreibt deswegen diesen Brief an Mencke, in dem er sich und seine angegriffene Schrift vertheidiget. Wir wünscheten nur, daß er etwas sanftmüthiger geschrieben wäre; allein wo sind wir

mehr Meister über unsere Affecten, wenn diese einmahl rege gemacht worden, und in der That, eine mehr als menschliche Sanftmuth muß der besitzen, welcher zu solchen Unbillen stille schweigen will, wie Schultenß gegen sich ausgeübet glaubet: Wir bedauern nur bey diesem Streit, daß Herr Reiske, der eine starke Belesenheit in den Arabischen Scribenten besitzt, sich in einen Theil der Orientalischen Literatur mischet, welchen er doch niemahlen erlernen wollen, und folglich auch sehr wenig verstehen muß; wir wollen jetzt nicht untersuchen, ob er, wie er doch in dieser Schrift fast überwiesen wird, nicht aus einigen Vorurtheilen, gewisse unlaugbare Wahrheiten wider besser Wissen und Gewissen läugne. Zu wie vielen unnöthigen Zweifeln giebt nicht dieser Streit Anlaß, wie viele, die in dem System des Herren Schultenß noch nicht fest sind, werden dadurch irre gemacht, doch, wenn sie nur die Schriften derselben lesen wollen, so werden sie sogleich die Wahrheit und Richtigkeit seiner Lehren erkennen; und diese seine neue Schrift zeigt ganz deutlich, daß alle darwider gemachte Einwürffe sehr gering seyen, und gar wenig demselben bey solchen Leuten schaden, die von allen Vorurtheilen frey sind. Wir wollen die wichtigsten Einwürffe, die hier wider sein Lehrgebäude gemacht werden, nur ganz kurz erzehlen, sie haben vielleicht auf unsere Leser einen nicht geringen Einfluß: wir lehren doch wenigstens sie, wenn sie fortfahren wollen, dieses Studium zuverachten, daß sie es aus solchen Gründen thun, die vielen wahrscheinlich vorkommen werden, wenn sie es schon in der That nicht sind: Wir versprechen uns noch vielen Dank von ihnen, wenn wir ihnen die Mühe ersparen, sehr lächerlich zu werden, da sie doch glauben, sie wollen sich über andere lustig machen. Herr Reiske glaubete, die Vorrede, die hier Herr Schultenß geschrieben, habe gar keinen Einfluß auf die Arabische Grammatic: So gehet es, wenn man das Studium L. L. O. O. trennet: Vielleicht wurde es auch vielen sehr frömd vorkommen, wenn sie in einer Hebräischen Sprach-

Sprachlehre auf den Arabischen Dialect gewiesen wurden: Allein Herr Schultens zeigt sehr deutlich, daß man diese beyde, und die übrigen Orientalischen Dialecte gar nicht sônderen, sondern als Töchter einer gleichen Mutter der ersten, und vor der Vermirung der Sprachen gewohnten Sprache ansehen und betrachten müsse, welches ihre innere Uebereinstimmung klar zeige: Und da er in dieser Vorrede die sehr gemeinen Vorurtheile von der Hebräischen als einer in sich heiligen, durch heilige Character in einem heiligen Geschlecht fortgepflanzten Sprache wiederleget, so stehe dieselbe ganz gut vor einer Sprachlehre, in deren die Regeln einer andern mit derselben so genau verwandten und von derselben untrennbaren Sprache geleet und erkläret werden. Herr Reiske wirft ferner dem System des Herrn Schultens vor; Die Mühe, welche in demselben auf die Bestimmung der Bedeutung der Wörter, auf die Ableitung der metaphorischen, figurlichen und verblühten aus den ersten, eigentlichen und ursprünglichen gewendet werde, sey vielzugroß, und der Nutzen, den man davon habe, viel zugewinig: Es erfordert nicht nur, daß einer in den Arabischen Voeten, Geschichtschreibern, Scholiasten, Sprach- und Wörter-Büchern stark bewandert sey; Sondern man müsse auch noch die griechische und lateinische Critic zimlich gründlich verstehen: Und dann könne man zuletzt ein paar Radices erklären; Allein Herr Schultens zeigt, wie einer, der diese Mühe auf sich nehme, den Sprachen, und sonderheitlich den Todtmen das Leben wieder gebe, sie in ihr wahres und völliges Licht setzet, in ihr Inwendiges und biß auf das Mark derselben einbringe, solich nicht allein bey der äusseren Schale stehen bleiben; wie ein solcher nun im Stande sey, den Witz eines Volks zustimmen; die wahren Schönheiten ihrer Schriften recht und auf eine gelehrte Weise zuverstehen; und weilen man noch sehr wenig in diesem Theil der Hebräischen Literatur gethan, so seyen noch so viele Rhetorische

Schönheiten der göttlichen Schriften verborgen, oder durch ungereimte Mathmassungen verderbet; da hingegen eben durch diese Bemühungen die griechische und lateinische Critic viel verbessert worden. Herr R. stehet weiters in den Gedanken, man sey so öfters in diesem Systemate Originum witziger als die Araber selber, man könne ihre Bücher ohne dieses verstehen, weilen sie demselben in diesen nicht so genau gefolget; einer der keine Mühe auf dasselbe gewendet, werde eben so weit, ja noch weiters in den Arabischen Scribenten fortkommen; Herr S. antwortet nun darauf, 1.) es sey ganz natürlich, daß, wer auf eine gelehrte Weise eine Sprache verstehet, weit mehr Witz in dem System. Origin. zeige, als einer, der sie nur als seine Muttersprache weiß; Dieser Tadel verfälle dann aber eben so stark die lateinische und griechische Critiker, einen Scaliger, Casaubon und Salmasen, als die, welche sich um die Orientalische Literatur bemühen, indem ihre Originos viel ordentlicher und mit mehr Witz bestimmt seyen, als eines Varro seine und der griechischen Scholiasten. 2.) Sey es grundfalsch, daß die Araber in dieser Wissenschaft unerfahren gewesen: Es zeigen ins Gegentheil ihre Voeten, Redner und Scholiasten, daß diese Nation so wohl vor als nach des Mahomeds Zeiten mit vielem Fleiß an der Ausbesserung ihrer Sprache, an der Erhaltung ihrer ersten und ursprünglichen Schönheiten gearbeitet. 3.) Wer schön, zierlich und mit Bestimmung schreiben oder reden wolte, der müsse nothwendig die Originos seiner Sprache verstehen; Es zeigen dieses die besten Schriften der Deutschen, Franzosen, Engländer ic. und sey eben dieses ein gewisses Merkmal, woran man einen guten und schlechten Scribenten von einander unterscheiden könne: Wenn schon R. wider die Erfahrung das Gegentheil behaupte. 4.) Man müsse einen grossen Unterschied zwischen dem flüchtigen, pöbelhaften und gelehrten Lesen eines Buchs machen: Wer mit Critic und Beurtheilung ein solches lesen

lesen wolle, der müßte nothwendig auch auf dieses Stück der Philologie sein Auge richten: Wenn man nur den Regeln einer gesunden Critic hierin folge, so werde man ohne sonderbare Mühe fortkommen. Man wendet ferner ein; das Studium Originandi seye sehr gefährlich; man gebe dardurch dem ausschweifenden Witz Gelegenheit, das Studium der Sprachen lächerlich zu machen, und sie zu drehen, wie man wolle, gleich als ob dieses zu besorgen wäre, wenn man in der Bestimmung der Originum sich auf genügsame Auctoritatem beruft: Ja verwehret man nicht eben dardurch, daß der ausschweifende Witz sich nicht an einer Sprache, und den in derselben geschriebenen Büchern vergreiffe: Man mache nun den Schluß auf das Systema Hebraizandi des Herrn Schultens, muß man nicht seine Richtigkeit und Vortreflichkeit gesehen? Dieses sind unser Bedunkens die wichtigsten Einwürfe, die von Reiske wider das Schultensische Lehrgebäude gemacht werden: Allein so bündig werden sie auch beantwortet. Weder der Raum noch die Absichten dieser Blätter erlauben uns jetzt weitläufiger zu seyn: Wir können so nicht zeigen, wie Schultens die von Reiske angegriffene, und durch Weglassung einiger Hauptsätzen lächerlich gemachte Originum vertheidiget, und zeigt, daß sie weder gezwungen noch falsch sind, wie sie hier beschuldiget werden: Indem er sie aus den besten Arabischen Scribenten mit viel Witz und Verstand erweist, so daß noch mehr die Wahrheit des Systematis Hebraizandi hervor leuchtet, welches dieser grosse Gelehrte wieder eingeführet, nachdem es lange genug ware versäümet worden: Wir zweiffeln auch keineswegs, wenn vernünftige Leser hinter diese Schrift kommen, sie werden demselben ihren Beyfall nicht länger versagen: So stark leuchtet hier das Licht und Leben des *Vix regis Hebraizandi*, hervor; und wir verhoffen, dieses System werde noch mehr befestiget werden, wenn Herr Schultens endlich einmahl die *Historiam Imperii vetustissimi Regum Jemenensium s. Joctanidarum*

heraus geben wird: Wie wir dann Nachricht haben, daß sie innert Jahresfrist an das Taglicht kommen soll: Wir erwarten, daß er den Grad der Wahrscheinlichkeit genau bestimmen werde, den man den Arabischen Geschichtschreibern überhaupt, und denjenigen, aus welchen er diese Geschichte zusammengetragen, besonders, nämlich dem Abulfedæ, Hamzæ Ispahanens. Nuvveirio, Taberitz und Mesondis einräumen darf und muß: Dieses wird um so viel nöthiger seyn, weil sein Gegner so wohl in seiner Dissertation de Arabum Epochâ Vetustissima Sailol Arem, s. rupturâ Cataractæ Marctensis, als auch in dieser Recension, wider die er sich hier vertheidiget, die ältere Geschichte der Araber sehr verdächtig machet, und die Monumenta vetustissima Arabiæ für unerschoben haltet, folglich auch in den Gedanken stehet, der Arabische Dialect seye nicht so alt, als man ihn ausgiebt. So bald uns der werthe Brieff des Herrn Schultens an Mendel, in dem er seinen Commentarium in Proverbia Salomonis wider Reiske vertheidiget, zu Gesicht kommet, so wollen wir auch von demselben unsern Lesern in diesen Blättern eine kleine Nachricht ertheilen, wenn ihnen diese nicht missfallet.

Berlin. Man hat hier die Erzählung von *Pygmalion* und *Elise* neu aufgelegt, weil die erste Auflage nicht genug bekannt worden. Es sind aber auch wichtige Zusätze dazu kommen, welche zum Theil der Verfasser dazu hergegeben, zum Theil ein Freund des Verfassers von dem Seinigen hinzu gethan hat. Dadurch unterscheidet sich diese Erzählung noch mehr von den Romantzen der abgeschmackten und ungeschickten Verfasser des *Acajou*, der *Zirpile*, und ihres gleichen. Dieser *Pygmalion* ist auch von dem *Pygmalion* des *Hrn. von S. Hyacinthe* in den *Charactern*, den *Sitten*, und der *Ausbildung* so stark unterschieden, als immer zween Menschen seyn können; und man muß ein *Duns*, ein *Krause* oder ein *Simonetti* seyn, wenn man den deutschen *Pygmalion* für eine vortrefliche Uebers.

Uebersetzung des Französischen ansehen soll. Man hat dem Verfasser mit besserem Schein vorgeworfen, Pygmalion denke zu philosophisch, seine Theologie sey für jene Zeiten zu rein, und Elise entwickelte einige von ihren Begriffen zu schnell; doch hätte man auch bey diesem Vorwurf sich erinnern sollen, daß die Menschen der ältesten Welt-Altur das Ding, welches in uns denket, schon gehabt haben, und daß vor Wölfen Wolfianer, und gottesfürchtige Leute vor den Europäern gewesen seyn. Wenn wir die ptolemäische Bibliothek noch hätten, welche der Calise Omar der erste verbrennen lassen, so würden wir darinn eine Menge Begriffe, Lehren, Systeme lesen, von welchen wir uns jezo schmeicheln, daß wir sie in unsern erleuchteten Zeiten zu erst gedacht und gelehret haben.

Fürchtete ich nicht, daß man es mir verargete, so wollte ich das artige Werkgen noch mit einem kleinen Zusatz vermehren; doch ich will mir dieses erlauben, sollte man mir gleich verargen. Ich wollte demnach auf der 45sten Seite so fortfahren: Sie konnte dieses alles ununterbrochen reden; denn Pygmalion ward mit ihrem Anblick in den innersten Adern getroffen, und stuhnd eine Zeitlang ohne Bewegung, und wie ohne Sinnen. Die holdselige Stimme bracht ihn wieder zu sich selbst. Zu erst fühlte er die süßeste Empfindung von Freude in sein zärtlichstes Leben rinnen; Aber diese aufsteigende Lust ward bald von zweifelnden Gedanken zurück geschlagen. O Wunder! sagte er heimlich, die Züge die ich in den geliebten Marmor gegraben habe, sind in diesem schönen Mädchen lebendig wiederholet! Es ist die geschickteste Nachahmung des Werks meiner Hände! Ich höre es eine süße, annehmbliche Stimme von sich geben, und in dieser Stimme sind wahre Gedanken, wie der Bildsäule seyn müssen, wenn sie plötzlich Leben und Seele empfangen hätte. Ich könnte glauben, daß sie in dieses Mädchen wäre verwardelt worden, oder, welches mir gleichviel gilt, daß ein wolthätiger Gott das Mädchen nach der

Idee, die er in meinem Marmor erblicket hat, mit so wolgestalteten Gliedmassen, mit solchen Reizungen des Angesichtes, und des Halses geschaffen, für mich geschaffen, und es mir zugeführt habe. Aber, o Unglück! es könnte auch eine Lustgestalt seyn, mit äffenden Gliedmassen aus leeren Farben gebildet; irgend eine niedrigere höhnische Gottheit, Phantasos, oder Mimos, könnten sie mir vor das Haupt gestellt haben, meiner ungereimten Liebe zu einem Steine zu spotten. Warum siehe ich an? Es ist mir ein leichtes mich zu vergewissern, ob es ein Leib oder ein Schatten ist. Ich darf sie nur bey der Hand anfassen, oder den Kranz, den ich für die Bildsäule gewunden habe, ihrem Haupt aufsetzen. Aber wehe mir! wenn das lebenswürdige Bild mir unter der Hand entsöbe, wenn es dem Traum gleich in die Luft flüchte und eine leere Wolke mir die Hand füllete! Wie besorge ich die mißliche Probe! . . . Er wagte es mit zitternder Hand ihr den Kranz aufzusetzen. Das Bild verschwand nicht. Er dankte mit küssen u. u.

Zu dem Pygmalion ist noch eine artige Geschichte gedruckt: Damon von Athen, oder die platonische Liebe. Man muß aufgehört haben ein Kind zu seyn, wenn man auch an dieser ernsthaften moralischen Erziehung Geschmack finden soll. Damon war beklagenswürdiger als Pygmalion, der einen todten Steine nichts erwarten; aber Damon liebte eine Person, die ein zum empfinden gemachtes Herz hatte, doch konnte er die Wege nicht finden, durch welche Zärtlichkeit, Großmuth, und Weißheit dahin einkommen können. Ist um 18. Kr. zu haben.

Antwort: Schreiben an das vom 29. Weinmonat.

Ich habe versucht das Helden Gedicht den Mebias von zweyen Fehlern loszusprechen, welche ihm ein geschickter Tabler gefunden; der Authör der zufälligen Gedantes, der edelste Freund, und großmüthigste Segner, war
mir

mir damals ganz unbekannt, seither hatte ich Gelegenheit Freunde von ihm zu sprechen, die mir Nachricht von einem Manne geben, dessen Verdienste die Hochachtung die seine Schrift ihm bey mir erwecket, und das Verlangen ihn zu kennen, nothwendig vermehren mußten; sie sagten mir es wäre ein Mann der nicht nur alle Eigenschaften besäße, die seinen Stand zieren, und demselben die gerechte Ehrerbietung aller vernünftigen Menschen zuwege bringen, sondern er besäße noch besondere Vorzüge, die man bey Personen seines Stands nicht allezeit findet, und ihm eigen sind. Witz, Verstand, eine grosse Beurtheilungs-Kraft, und Kenntniß der schönen Wissenschaften. Sie mahten mir seine Seele; deren Eigenschaften und Vorzüge die Eigenschaften des Bestands so weit überstreffen, und denselben vorzuziehen sind, als diese den äußerlichen Schönheiten des Leibs, so edel und großmüthig ab, als sie seyn kan; einen würdigen Freund des grossen Klopstocks, dessen Schriften nun aller Orten sein edelmüthiges und liebreiches Herz verrathen. Wer sollte nicht die Freundschaft eines solchen Manns hoch schätzen, und sich um das Vorrecht bewerben, ein Freund einer solchen Tugend zu heissen; Wie sollte ich denn diese Beneidungs-würdige Freundschaft, die mir so großmüthig angetragen wird, ausfehlen können? Wie glücklich soll ich mich vielmehr schätzen, dieselbe zu verdienen? Wie schätzbar und angenehm soll mir ein solcher Freund seyn?

Das Blendwerk und den Wunsch der niedrigen Gemüther

Gab mir der Himmel nicht;
Doch Freunde gab er mir:
Er gab mir auch ein Herz das Freunde
zärtlich schäzet
Und dieser welcher sie weit über alles
sehet.
Fand einen Freund an dir.

Der eine Tadel meines Freundes fiel auf
das Hemistichium.

Wo kein Todter begraben ligt, wo
kein Auferstehen seyn wird.

Hier fand er etwas überflüssiges, indem er glaubte, der eine Gedanke sey schon in den andern eingeschlossen; Ich antwortete, daß in der Wiederholung dieses Gedankens die Schönheit dieser Stelle bestehe. Wie denn der gleiche Gedanke, daß der Nordpol von Einwohnern leer seye, zu viermahlen auf verschiedene Art ausgedrückt ist, und ein jedes maht steigt. Mein freundschaftlicher Gegner saget mir auf die höflichste Weise, daß ich seinem Tadel genug gethan. Hier glaubt er mir Recht widerfahren zu lassen, indem er seinem erhabenen Freunde, dem Hrn. Klopstock Recht widerfahren läßt; gewiß ist es, daß diese Stelle nicht fehlerhaft, doch wäre mein Freund andern Tadeln gleich, von denen er sich so wohl durch seine Großmuth und Höflichkeit als seine Critic unterscheidet: So hätte er noch wohl etwas wider meine Gründe einzuwenden gemüht. Nicht meine Gründe, sondern das Wiederlesen hat ihn von dem Unbill das dieser Stelle widerfahren ist, überzeugt, und ihn bewogen seinen Tadel so großmüthig zu widerrufen, ich habe also keinen Theil daran, es seye denn, daß ich ihn zum Wiederlesen dieser Stelle bewogen hätte, doch es sey wie es wolle, so bin ich zu frieden, wenn nur mein Dichter von diesem Fehler losgesprochen ist; wie leicht ist er zu vertheidigen? Wie angenehm ist es sich auf diese Weise an edlen Freunden zu rächen. Mein Freund sagt, er hätte nur gewünscht, daß ich die verschiedenen Grade, das ist, die Schönheit dieses steigenden Gedankens deutlicher gemacht, und besser auseinander gesetzt hätte. Damals dorste ich noch nicht recht den Vlag der in diesen Blättern den Mufen geweiht ist, misbrauchen; jetzt aber auf seinen Befehl stolz, will ich mit mehrerer Freyheit mich derselben bedienen, um seinem Verlangen ein Genügen zu leisten, und die Schönheit dieser Stelle zu vertheidigen, und fest zusetzen.

Nichts

Nichts ist fähiger uns von der Größe der Einbildungs-Kraft besser zu überzeugen, als die Wiederholung gleichgültiger Gründen, oder der gleichen Gedanken, dieses ist zugleich eine wahre Schönheit in der Wolredenheit und der Doesle; doch muß der angeführte Grund allzeit verbindlicher werden, der letztere Ausdruck muß allzeit der stärkere seyn, und der gleichen Regel muß man in Wiederholung des Gedankens folgen, so daß derselbe allzeit steige, und wo möglich schöner und erhabener schelne. Diesen Vortheil haben alle grossen Redner und Dichter gekant, und sich zu Nutzen gemacht; so hat die Stelle des Craßus in der Rede die er an das Römische Volk gehalten, um es zum Kriege wider die Parter zu bewegen, wie Cicero bezeuget, das Ohr dieses ganzen Volks ergetet.

Eripite nos ex miseris,
Eripite nos ex faucibus eorum,
Quorum crudelitas nostrorum sanguine
non potest expleri.

Könte in der Wolredenheit ein besserer Kenner seyn, als ein Volk, das durch die seine der Welt Beherrscher zu seyn scheint, und durch seine Reden zu bezaubern wußte? Und bey dem die höchsten Würden der Preis der Beredsamkeit waren? Der Ehrgeiz adelte damals die heut zu Tag so verächtliche Grammatic: Könte ein grösserer Kunsttrichter in der Wolredenheit gefunden werden als Cicero? der diesem Beispiel gefolget, und in dessen Schriften wir eine Menge gleichgültiger Stellen antreffen; so ist die Stelle in der Rede die er an das Römische Volk auf den Catilina nach seiner Flucht gehalten

Abiit, excessit, evasit, erupit.

Mit gleichen Recht hat man die Stelle bey dem Telemachen des Fenelon schön und erhaben gefunden: wo er von Calipso saget.

Hey ihrem Schmerz,
Fand sie sich unglücklich,
Unsterblich zu seyn.

So beschreibet mein Dichter den Nordpol,

wenn er uns sagen will, daß er von Einwohnern leer sey.

Wo nächtlisches Erdrreich
Unbewohnt ruht, wo kein Laut von
Menschenstimmen ertöbnet
Wo kein Todter begraben ligt, wo kein
Ausersehen seyn wird.

Wer sihet nicht, daß Herr Klopstock in dieser Stelle, und in dieser Kunst alle vorhergehenden Beispiele weit übertrefte, nicht nur ist dieser Gedanken neu, sondern er steigt, und indem er steigt, wird er allzeit stärker, und schöner, er kommt endlich so weit, daß ihn die Einbildungs-Kraft nicht höher bringen kan, er ist neu, kühn, erhaben, und vollkommen. Um aber zu zeigen, wie der Gedanke steige, will ich folgendes Exempel geben.

Ein Mensch wird dem Umgang und der angenehmen Gesellschaft seiner Freunden ent-rissen, und an eine unbewohnte Insel geworfen. Der Anblick dieser verlassenen und öden Gegend erfüllen ihn mit Unmuth und Sorge, doch bleibt ihm auch Hofnung übrig, Einwohner zu finden, aber keine Kräfte mehr dieselben zu suchen, Gedankenvoll legt er sich an dem Gestade zur Betrachtung gewidmet nieder, die Nacht umgibt ihn mit ihren Schat-ten, ihr Schrecken erfüllet ihn mit Forcht; der Schlaf überfällt die matten Glieder; sein banges Herz träumt nichts als von dem grossen Gegenstand seiner Gedanken, von Menschen, von seinem Verlust, und seinem Unglück. Die Ruh schenkt ihm neue Kräfte, er wachet auf, um dieselben zu gebrauchen, er suchet Menschen, und eilt mit langsamen Schritten nach diesem verlassenem Gesilde, das noch kein Aug, kein sterbliches Aug gesehen, er eilt fort, und durchirret die ganze Gegend, nicht nur findet er keinen Einwohner, son-dern keine Fußstapfen, daß jemals jemand da gewesen, er entdeckt, daß das Land darauf er stehet, eine Insel seye, von aller Hülfte ent-fernet, hier verschwindt auf einmal alle seine Hofnung jemahls einen Menschen zu sehen. Er unterlieget in seinem Analück; er fällt auf das dürre Land nieder, und sein beklemter
Griff

Geist zeuget Gedanken die in ihm zu einer neuen Quelle von Angst und Traurigkeit werden. Hier klagt er wo nächtliches Erdreich unbewohnt ruht, wo kein Laut von Menschenstimmen sich hören läßt, sind keine Menschen. Hier wo kein Todter begraben ligt, sind keine Niemahls gewesen; endlich hier verschwindet alle Hofnung, der Gedanke der grausame Gedanke, daß da wo kein Todter begraben ligt, kein Auferstehen, und hiemit kein Mensch Niemahl seyn werde. Dieser Gedanke der jetzt auf den höchsten Grad gestiegen, tödtet ihn. Er weinet, er seufzet, verstumet und stirbt. Doch indem er stirbt, kommt ein unbekanter der ihn von dem nahen Tod errettet; er eilt langsam seinem Gefährten nach, und dieser entführt ihn der unglücklichen Gegend. Nach verschiedenem Schicksal, nach vielen Gefahren, und nach langer Zeit, siehet er sein Vaterland wieder, schon erblickt er das schöne und fruchtbare Ufer, die angenehme Gegend, und das geliebte Vaterland. Er zerfließt in Thränen vor Freude, sein Herz waltet dem schönen Vorwurf entgegen, man nahet dem bevölkertem Ufer; der edle Greiß fällt auf dasselbe nieder, er unarmet und küßt die mütterliche Sand, er danket seinem großmüthigen Freunde, er segnet ihn, und eilt der Stadt zu; aber nicht weit von dem Ufer findet er die Grabmäler seiner verstorbenen Freunde, er nahet sich denselben, und sagt hier will ich vergnügt sterben, zu euch soll man mich samlen, wehrte Freunde, durch den Tod werd ich euch wieder finden, er stamlet mit halbgebrochener Stimme, und mit sterbenden Augen voll Trost, sagt er, hier wo meine Freunde begraben liegen, werde ich auch mit ihnen auferstehen. Ich verbleibe meines schätzbahren und geliebten Freundes

Ergebenster

T.

Helmstädt. Nunmehr sind bey Wengand in Commission zu haben: Recentiorum Poetarum Germanorum Carmina Latina Sele-

ctiora ex recensione M. Joannis Tobiae Rönickii. ein und ein halb Th. in groß Octav. Der Herr Rönick liefert uns eine recht schöne Sammlung auslesener Gedichte, welche, wenn sie auf diesen Fuß fortgesetzt wird, so wohl den Deutschen, als ihm selbst Ehre bringen muß. Die Namen eines Leibnitz, Hortensius Maurus, la Croze, Broukhuisius, Gefners, Mublius, Werlhofs, Ebrechts und vieler andern gelehrten Männern, von welchen sich diese Gedichte herschreiben, erwecken schon ein günstiges Vorurtheil vor diesen; wenn man sie aber mit Bedacht durchliest, so findet man noch mehr Gutes, als man gehoffet. Der überaus saubere Druck, welcher dem Holländischen im geringsten nicht weicht, vermehret das Vergnügen, welches man bey dem Durchlesen empfindet. Es bestehet dieser Theil aus 19. Heroischen, 48. Elegischen, 16. Lyrischen Gedichten, und einer großen Anzahl Epigrammatum; die Vorrede aber fasset Analecta de antiquissima poetos dignitate in sich. Vielleicht thäte Herr Rönick nicht übel, wenn er mit dem andern Theil diese Einrichtung beschloße, und, wie ehemals Gruterus, delicias Poetarum Germanorum recentiorum heraus gäbe, da alle guten Gedichte eines jeden bewährten Lateinischen Dichters hinter einander folgten. Doch überlassen wir dieses seiner eigenen und anderer Beurtheilung. Wir können uns nicht entbrechen das nette Sinngedichte des Herrn Professor Gefners auf diese Sammlung herzusetzen:

Palantes Musae, disperdita turba, profundis

Mersanda Lethes proxime paludibus,
Huc, huc! ad sua vos felicia signa vocantem,

Alacres venite, currite, ad ROENICKIUM.

Hic, ne solivagæ vitatis, prospicit: at vos
Dabitis Viro peram vicissim perpetam.

Ist für 1. fl. 15. kr. zu haben.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie Buchhändler, zu bekommen.